

Die Beziehungen der „Vita Gerardi maior“ zur „Vita minor“.

Von Dr. theol. et phil. Coloman Juhász, Sanpetrumare (Rumänien).

Die Vita Gerardi, die Lebensbeschreibung des ersten Tschanader Bischofs, des Benediktiners Gerhard († 1046) ist in zwei Varianten¹ überliefert: die Große Legende: — *Vita maior* — im Mondseer und die Kleine Legende: — *Vita minor* — im Korsendonker Kodex.

Der sog. Kodex von Mondsee wird gegenwärtig in der Wiener Nationalbibliothek bewahrt². Da S. 75 bis 111 hauptsächlich Legenden ungarischer Heiliger enthält, wird angenommen, daß dieser Teil die Abschrift eines ungarischen Mönches ist und im Besitze eines ungarischen Benediktinerstiftes war. Er ging noch vor 1726 in den Besitz des Stiftes von Mondsee über^{2a}. Von dieser — im heutigen Wiener Kodex enthaltenen — Großen Legende waren im 15. Jahrhundert auch in Venedig Hand-

¹ Außerdem existieren einige Varianten, welche aber bloß Auszüge oder Überarbeitungen der Vita maior und Vita minor zu sein scheinen. So fügte Pelbart von Temesvar am Ende des 15. Jahrhunderts seinem Werke „*Pomoerium sermonum triplicum*“ die zusammengezogene Gerhardslegende zu. (Batthyany, Sancti Gerardi episcopi Chanadiensis scripta et acta. Albo-Carolinae 1790, 362—368.) Ein anonymes Karthäuser übersetzte diese verkürzte lateinische Legende ins Ungarische. Die in den alten ungarischen Legenden (*Legenda Sanctorum regni Hungariae in Lombardica historia non contentae. Venetiis 1498*) und in den alten ungarischen Breviarien (Batthyany, a. a. O. 360—361, 369—372) vorkommenden Lektionen scheinen nach der Korsendonker Legende gefertigt worden zu sein. Die Lektionen der Muranoer Kirche haben die Korsendonker Legende noch mehr verkürzt (AA. SS. mensis Septembris VI. 727). Der vom Jesuloer (bei Venedig) Bischof Petrus de Natalis in Vincenza 1493 herausgegebene *Catalogus Sanctorum* enthält ebenfalls einen Auszug der Korsendonker Legende (AA. SS. Sept. VI 725—726. Vgl. Karácsonyi, Szent-Gellért csanádi püspök élete és művei-Leben und Werke des Tschanader Bischofs, Gerhard des Heiligen. Budapest 1887, 302—307).

² Ebenso bewahrt die Wiener Nationalbibliothek ein späteres Manuskript der Vita Gerardi, welches aber offenbar nur eine Abschrift des Kodex von Mondsee ist. Karácsonyi, a. a. O. 260; Pann. Rend tört. I, 102.

^{2a} Auf der Vorseite Fol. 76 beginnt die Legende des Benediktinerheiligen Placidus, welcher die Legende der Schwester des hl. Benedikt, der hl. Scholastika, dann von derselben Hand die Legenden der ungarischen Heiligen: Stephan, Emmerich und Gerhard folgen. Letztere beginnt mit

schriften vorhanden: eine, die Sagredosche³ scheint in Verlust geraten zu sein; eine andere gab der Mantuaner Benediktiner, Arnold Wion „verbessert“ heraus⁴. Diese „Verbesserungen“ waren aber der Ausgabe nur nachteilig. Statt des mittelalterlichen Lateins wählte er vielfach bessere, gefeilere⁵, wodurch die Originalausdrücke verloren gingen. Noch größerer Nachteil erwuchs aus den Lesefehlern⁶, so daß die Ausgabe fast unbrauchbar ist. Nachdem der von Wion gebrauchte Venezianische Kodex verloren ging, sind wir auf den im Kodex von Mondsee enthaltenen Text angewiesen. Diesen gab Graf Ignaz Batthyany, Bischof von Siebenbürgen heraus⁷. Doch auch diese Ausgabe deckt sich nicht vollständig mit dem Original, befolgt nicht die den Kodex kennzeichnende, mittelalterliche lateinische Rechtschreibung⁸, ja sie weist sogar Fehler auf⁹, welche jedoch nur an einer Stelle den Sinn trüben. Die Schreibweise der Ortsnamen ist getreu¹⁰. Die Ausgabe Endlichers übernimmt — auch bezüglich der Fehler — den Wortlaut Batthyany's¹¹. Der Text ist bei ihm — nach Wion — in 23 Abschnitte geteilt.

Die bedeutend kürzere „Kleine Legende“ erschien zuerst 1511 in Krakau, später in der Sammlung Surius¹², dieser fol-

der 4. Zeile Fol. 94/b, welche den mit Minium geschriebenen Titel, *De Sancto Gerardo episcopo Morosensi et martyre regni Ungarie* enthält. Nach dem „Explicit“ dieser beginnt mit Fol. 102/b die Legende des hl. Ladislaus und dann, nach weiteren zwei Blättern, die des Einsiedlers St. Abraham. Diesen schließen sich von der Fol. 111 an die von verschiedenen Händen geschriebenen Legenden der Heiligen deutscher und französischer Abstammungen an: Wilhelm, Rupert, Dionysius, Susanna, Corbinian, Leopold. An der Spitze der letzten Folie 249/b ist die Anmerkung: „*Liber iste est monasterii Sancti Michaelis in Maunsee*“. Der Kodex stammt aus dem 15. Jahrhundert. Vgl. Zoltványi, *A magyarországi bencés irodalom a tatárjárás előtt. A pannonhalmi Szent-Benedek-Rend története. I.* 401—402. Csontos, *Magyar Könyvszemle.* 1884, 286.

³ Der venezianische Patrizier, Nikolaus Sagredo, zeigte sie schon 1490 einem italienischen Schriftsteller (Batthyányi, a. a. O. XLXIV).

⁴ Sancti Gerardi Sagredo patricii Veneti ex monacho et abbate S. Georgii maioris Venetiarum O. S. B. episcopi Canadiensis primi ac Hungariae protomartyris apostoli vita, Venedig 1597.

⁵ Die Abänderung gereichte dem Texte nicht zum Vorteil, z. B. „*cum ceteris raptus est*“ statt „*iter arripiens*“, „*discipulos esse contraria*“ statt „*discipline esse contraria*“.

⁶ „*Buda*“ statt „*Budin*“, „*Strasinus*“ statt „*Orozlanus*“, „*archiepiscopi*“ statt „*archidiaconi*“.

⁷ A. a. O.

⁸ An mehreren Stellen steht *ae* statt dem einfachen *e*; *mihi, sicut* statt *michi, sicud*; *palatium, tolerare, tentare* statt *pallatium, tollerare, temptare*.

⁹ *Familie* statt *milicie, incolarum* statt das irrthümliche, aber ursprüngliche *incolaitarum, Pannie* statt *Pannonie*.

¹⁰ *Kukener, Orozlanus, Zwreg* — während Wion diese fehlerhaft abschrieb.

¹¹ *Monumenta Arpadiana, Sangalleni* 205—234.

¹² *Vitae Prob. Sanct., Colon. Vi.*

gend bei Mabillon¹³ und wurde zuletzt nach dem Kodex von Korsendonk^{13b} durch Stilting herausgegeben¹⁴. Vor einigen Jahren entdeckte J. Karácsonyi in der Venezianischen Markus-Bibliothek noch eine Handschrift der Kleinen Legende¹⁵. Diese wurde seiner Meinung nach um 1175 verfertigt, weil gleich nach der Gerhardslegende die angeblich von einem Zeitgenossen verfertigte Biographie des Thomas von Canterbury folgt¹⁶. Der Verfasser der *Legenda minor* war ein Benediktiner. Dies vertragen die Eingangsworte der Legende: „*Beati patris nostri Gerardi*“. Nach Meinung Ir. Zoltványis war es ein ungarischer Benediktiner, weil er eine in der Wiener Bilderchronik angeführte Quelle benützt¹⁷.

S. Katona¹⁸, A. Kerékgyártó¹⁹, Th. Ortway²⁰, J. Karácsonyi²¹, Ir. Zoltványi²², Jos. Balogh²³ halten den Verfasser der Großen Legende für einen Zeitgenossen. Nach Karácsonyi — welcher mit dieser Frage sich am eingehendsten beschäftigte —²⁴ stammen die ersten 21 Abschnitte der Großen Legende von einem Zeitgenossen des hl. Gerhard, und zwar von einem Augenzeugen aus der Zeit 1055—1075²⁵; die letzten zwei Abschnitte sind Zufügungen aus dem 13. Jahrhunderte²⁶. Die Kleine Legende wäre mit Benützung der Großen Legende ver-

¹³ AA. SS. Ord. Ben. VI. I.

^{13b} Aus dem 13. Jahrhundert.

¹⁴ AA. SS. Sept. VI. (1867) 713.

¹⁵ Bibliotheca S. Marci Classis IX cod. XXVIII.

¹⁶ Századok 1892, 134; Zoltványi, a. a. O. 409.

¹⁷ A. a. O. 409.

¹⁸ In seiner *Historia Critica* (Pest 1799) Bd. I werden bedeutende Abschnitte mitgeteilt. Vgl. Feßler, *Die Geschichte der Ungarn*, Leipzig 1847, I, 880.

¹⁹ Magyarország művelődésének története 1866, II, 52.

²⁰ *Archeologiai Értesítő* (Archeol. Anzeiger 1874, 287).

²¹ A. a. O.

²² A. a. O. 1403.

²³ *Szent-Gellért és a symphonia Ungarorum*. Budapest, 1926, 10—12.

²⁴ A. a. O. I. Aufl. 259—308.

²⁵ Bezüglich der Abfassungszeit der *Vita maior* beruft sich Karácsonyi auf folgende Stelle: *Ipse enim rex pietate valde Christianus duo monasteria construxit, Tychonicum et iuxta Visegrad* (Batthyany, a. a. O. 352). Aus dieser schließt er die Folgerung, daß der Verfasser sein Werk nach 1055, ja nach 1061 — dem Tode des Königs Andreas — schrieb, denn die lobende Erklärung weist dahin, daß Andreas I. damals schon in der Abtei von Tihany ruhte; nach 1075 kann man die Abfassung nicht setzen, denn in diesem Falle mußte — nach Karácsonyi — der zeitgenössische Verfasser überaus alt gewesen sein (a. a. O. 276).

²⁶ Ein ähnliches Vorgehen ist bei anderen Heiligenlegenden bemerkbar. So in der Lebensbeschreibung des Märtyrers Koloman, eines Zeitgenossen Gerhards, der ebenfalls nach dem Heiligen Land pilgern wollte. Der erste Teil weist auf einen zeitgenössischen Verfasser, während der zweite Teil vielleicht vom Melker Benediktinerabt Erchenfried (1121—1163) herrührt. Vgl. Juhász, *St. Koloman*. Linz 1916, 3.

fertigt worden. Dies folgert Karácsonyi daraus, weil die Kleine Legende jener Erzählung, daß Gerhard den Altar der allerseeligsten Jungfrau jeden Tag mit Prozession aufsuchte, hinzufügt: „welcher Gebrauch bis heute üblich ist“²⁷. Dies konnte also nur die Bemerkung eines späteren Verfassers sein. Von den angeführten Daten widersprechen einige den geschichtlichen Tatsachen. Der Kleinen Legende zufolge wohnte nämlich Gerhard im Bakonybeeler Stifte selbster mit den Mönchen Maurus²⁸ und führte auch während seiner Bischofszeit „ein Eremitenleben, indem er unweit jener Städte, zu denen er predigen kam, in der Tiefe der Wälder eine Hütte sich erbaute, wo er dann dem Hörensagen nach gefesselt, die Nächte verbrachte und viele Kasteiungen ertrug“²⁹. Im Bakonybeeler Stifte befanden sich aber stets mehrere Mönche, die ein gemeinsames Leben führten. Der Ausdruck „dem Hörensagen nach“ weist darauf hin, daß der Verfasser nur Überlieferungen gebrauchte. Die Bewohner des Tschanader Bistums begannen erst damals das nomadische Wanderleben aufzugeben, folglich konnte Gerhard hier kaum Dörfer finden, geschweige denn Städte, besonders solche, die die Benennung „urbs“ verdient hätten. Der Verfasser verstand nicht einmal vollständig die veraltete, schlechte Latinität der Großen Legende³⁰. Daraus, daß die Kleine Legende jene Einzelheiten der Großen Legende, welche die Frömmigkeit, Entsagung und andere Tugenden Gerhards verherrlichen, getreu übernahm, ja sogar erweiterte, andere Einzelheiten aber, z. B. seine Reise nach Ungarn, die Übernahme seines Bistums zusammenzog, schließt Karácsonyi, daß die Kleine Legende deshalb verfertigt wurde, um in Abschnitte geteilt, den Benediktinern als Brevier-Lektion zu dienen³¹. Der Meinung Karácsonyis schließt sich auch Zoltványi an, jedoch mit dem Unterschiede, daß nicht 21, sondern bloß 16 Abschnitte der Großen Legende einem Zeitgenossen, ja sogar Augenzeugen entstammen³².

Dagegen verwirft der Bollandist Stilling die Große Legende und hält die Kleine für zeitgemäß. Seine Beweggründe sind folgende: Die Erwähnung von Kreuzzügen ist widersinnig. Ebenso die Behauptung, daß das Bistum Gerhards von der neben der Marosch gelegenen Stadt namens Morissena „epi-

²⁷ *Quae consuetudo adhuc perseverat* (AA. SS. Sept. VI, 722).

²⁸ *Excepto Mauro monacho solus habitavit* (AA. SS. VI, 723).

²⁹ *Heremum non deseruit, verum iuxta urbes, ad quas praedicare veniebat, cellulas sibi silvarum secretiori loco construxerat, in qua ligatus pernoctasse, multasque passionnes sustinuisse memoratur* (AA. SS. VI, 723).

³⁰ Den Sinn des Ausdruckes der Vita maior „*adhibens ei custodiam et solatia in palatio sibi congruenti*“ — im Nachbarpalaste ihm Wohnung und Verköstigung gebend — vertauscht die Vita minor mit folgenden — „*eique servando custodes adhibuit*“ (Karácsonyi, a. a. O. 302).

³¹ Vgl. Balogh, a. a. O. 11. ³² A. a. O. 403.

scopus Morissenus“ benannt wurde, denn — nach Stilting — lag Morissena nicht neben, sondern weit von der Marosch in Siebenbürgen. Die Legende bezeichnet Gerhard fälschlich als den Erzieher des hl. Emmerich und gibt irrtümlich an, daß er Venezianischer Abstammung und Abt gewesen sei, schließlich sei die Erzählung von der Zähmung des Hirschkalbes und des Wolfes ein Märchen³³.

Diese Einwendungen sind mit Ausnahme jener bezüglich der Kreuzzüge nicht stichhältig. Ein gut Teil von denselben hat bereits Batthyany widerlegt³⁴. Was die Benennung des Bistums anbelangt, liegen urkundliche Beweise vor, daß seine Residenz, die Stadt Tschanad, auch noch 1233 „*urbs Morissena*“ genannt wurde. Morsina oder Marsina (welche Stilting mit Morissena identifiziert) lag nicht in Siebenbürgen, sondern in der Tschanader Diözese, im Kraschowaer Komitate, neben der Bega und bestand nicht einmal zur Zeit des hl. Gerhards. Daß Gerhard der Erzieher des Königssohnes Emmerich war, hat die neuere Geschichtschreibung — eben auf Grund der Gerhardslegende — als geschichtliche Tatsache angenommen. Ebenso anerkennt man bezüglich der Herkunft Gerhards die Erzählung der Vita maior, im Gegensatz zu anderen Quellen, welche diese in die neben den heutigen Cividale, nördlich von Aquileja, gelegene berühmte Abtei Rosaccio verlegen. Die naive Einschaltung von der Zähmung des Hirschkalbes und des Wolfes ist ein oft gebräuchliches Motiv mittelalterlicher Chronisten und Legendisten³⁵.

Auch nach Büdinger³⁶, Wattenbach³⁷, Kaindl³⁸, Pauler³⁹, Borovszky⁴⁰, Szentkláray⁴¹, Madzsar⁴², Mül-

³³ AA. SS. Sept. vol. 713—718. ³⁴ A. a. O., LIII—LX.

³⁵ Als einst Gerhard in seiner Hütte in Bakonybeel schlummerte, legte sich ein Schmaltier samt seinem Kalbe neben ihm, lief aber auf ein Geräusch davon. Das allein gebliebene Hirschkalb suchte unter dem Tische Gerhards Schutz und indem es sich dort verkriechen wollte, warf es ihn um, worauf die auf demselben befindliche Tinte ausfloß. Hierauf erwachte Gerhard, trug das Hirschkalb in das Stift, nährte es mit Brot, so daß es ganz zahm wurde. Ein andermal, als er vor der Pforte des Stiftes einen verwundeten Wolf antraf, besah er die Wunde, in welcher sich wahrscheinlich ein Dorn befand und sowie einst der Sklave Andromachus den Löwen, so heilte auch Gerhard den Wolf. Dieser verblieb so zahm, daß er dem Hirschkalb nichts zuleide tat.

³⁶ Österreichische Geschichte, Leipzig 1858, I, 424—425.

³⁷ Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 1878, II, 148.

³⁸ Archiv für österreichische Geschichte 91, 1ff.

³⁹ Századok 1879, 15, 1888, 59—64, A magyar nemzet története az Arpád-házi királyok alatt. Budapest 1893, II, 787.

⁴⁰ Csanád vármegye története. Budapest 1896, I, 8—13.

⁴¹ Temesvármegye története, 248.

⁴² Szent-Gellért Nagyobb Legendájáról. Századok 1913, 502—507.

ler⁴³ und Erdélyi⁴⁴ ist die Große Legende in ihrer heutigen Gestalt, wie sie die Handschrift von Mondsee bewahrt, kein homogenes, in allen Teilen gleichwertiges Werk, sondern eine, am Ende des 14. Jahrhunderts verfertigte Zusammenstoppelung. Während nach Karácsonyi die Große Legende zur Verfertigung der Kleinen benützt wurde, behaupten die jetzt angeführten Geschichtsforscher gerade im Gegenteil, daß die Kleine Legende als Quelle dem Verfasser der Großen Legende diene, ferner die Wiener Bilder-Chronik, oder ein, mit dieser teilweise gleichlautender Kodex, schließlich irgendeine, bis zum 11. Jahrhundert zurückgreifende und vielleicht in zusammenhängender Art ausgearbeitete Legende⁵⁰.

Der Angelpunkt, um den sich die Erörterung des Verhältnisses der Großen zur Kleinen Legende dreht, ist hauptsächlich das Gespräch, welches Bischof Gerhard mit seinem Reisegefährten, dem Benediktiner Walther auf der Reise zum Könige, in einem Gehöft führte. Gerhard hörte ein Getöse und Gesang. Auf seine Fragen antwortet ihm Walther, daß die Magd des Wirtes mit einer Handmühle Weizen mahlt, worauf Gerhard: „Glückliches Weib, welches auch im fremden Dienste, ohne Murren, so heiter ihren Pflichten entspricht!“ Dieses Geschehnis, welches sowohl die Große, als auch die Kleine Legende aufzeichnet, hat eine beträchtliche Literatur entstehen lassen⁵¹. Nach Himpfner hätte es unter Einwirkung einer musikalischen Anekdote des Athenäus, ein späterer Kompilator in die Legende

⁴³ A Nagyobb Gellért-legenda forrása és keletkezése. Sonderabdruck der Századok. Budapest 1913, 34—36.

⁴⁴ Magyar Mívelödéstörténet. Kolozsvár 1918, II, 17, 28. Nach Meinung beider letzterer rühren die in der Großen Legende angeführten Einzelheiten von einem bei dem Bischof weilenden Augen- und Ohrenzeugen — wahrscheinlich von Walther — her. Diese sog. Waltherlegende stammt aus der Zeit vor 1083. Ein Auszug derselben — die Kleine Legende — wurde ebenfalls im 11. Jahrhundert zum Chorgebete verfertigt. Die Große Legende wurde nach 1381 von einem Tschanader Benediktiner zur Unterstützung der Ansprüche des Stiftes auf die Gerhardsreliquien geschrieben, nachdem um deren Besitz sowohl das Tschanader Benediktinerstift, als auch die Domkirche sich bewarben. Die Große Legende wurde bis 1421 im Venezianischen St.-Georgstifte umgearbeitet und in dieser Form im Wiener (Mondseer) Kodex überliefert.

⁵⁰ Als Entstehungszeit der Großen Legende bezeichnet Marczali die Regierungszeit König Ladislaus des Heiligen (1077—1096) und jene des Tschanader Bischofs Lorenz (1083—1111), als die Heiligsprechung Gerhards erfolgte, und betrachtet die Kleine Legende als Auszug des in Verlust geratenen alten Urtextes. (A magyar történet kutfői az Árpádok korában. Budapest 188, 29.)

⁵¹ Die Glaubwürdigkeit dieser Einzelheit wurde besonders deshalb in Zweifel gezogen, weil deren Sinn strittig war: man übersah die mittelalterlichen musikalischen Kunstausdrücke. In neuerer Zeit übersetzte Jos. Balogh übereinstimmend mit der Meinung Rudolf v. Ficker, des gelehrten

eingeführt⁵². E. Madzsar hält die Anekdote ebenfalls für eine nach dem 13. Jahrhundert erfolgte Einschlebung⁵³. Nach seiner Meinung erscheint dies Zwiesgespräch, seinem Charakter nach, als ein Zeitverstoß in einer Legende vom 11. Jahrhunderte, weil der weltliche Gegenstand mit dem Geiste der Legendenschreibung und der erbaulichen Grundrichtung im Widerspruche steht. „Die Legende minor ist wahrhaft ein hagiographisches Erzeugnis, während die Vita maior kein solches ist, sondern in einer Zeit entstand, wo der wirkliche Charakter der Legenden zugleich mit dem Zeitgeiste bereits eine Änderung erlitt.“

Welcher der Meinungen wir nur immer beitreten, müssen wir doch feststellen, daß nicht nur die zwei letzten Abschnitte der Großen Legende — wie es Karácsonyi annimmt — ja nicht nur die letzten sieben Abschnitte — wie dies Zoltványi angibt — nicht im ursprünglichen Texte enthalten sind, sondern auch die ersten sechzehn Abschnitte nicht in jeder Einzelheit in der heute uns einzig zur Verfügung stehenden Handschrift glaubwürdig erscheinen. Bezüglich des 22. und 23. Abschnittes hat selbst Karácsonyi nachgewiesen, daß diese mit den übrigen Abschnitten in keiner Verbindung stehen. Der 21. Abschnitt erwähnt die bei der Eröffnung des Grabes des hl. Gerhard in Pest geschehenen Wundertaten und geht dann auf die in Tschanad erfolgten über⁵⁴. In dem der Legende beigeschlossenen Zusatze wird angegeben, daß zur Zeit des Königs Ladislaus und des Tschanader Bischofs Lorenz die Gebeine Gerhards seinem Grabe entnommen wurden⁵⁵, während doch Ladislaus erst 1077 den Königsthron bestieg. Im Kodex Pelbarts von Temeswar fehlten diese Abschnitte, was auch darauf deutet, daß sie anfänglich nicht zur Großen Legende gehörten, sondern bloß einigen Exemplaren beigefügt wurden⁵⁶. Jedoch auch in den ersten Abschnitten — welche von einem Zeitgenossen geschrieben sein sollten — finden wir Fehler⁵⁷. Im 2. und 3. Abschnitte

Kenners der mittelalterlichen Musikgeschichte das vielbestrittene Gespräch Gerhards mit Walther in folgender Weise: „Walther, audis symphoniam Ungarorum, qualiter sonat . . . ? Quis istius melodie cantus sit?“ = „Walther, hörst du den Musikchor der Ungarn, wie tönt er? Was für ein Gesang ist in dieser Musik?“ oder: „Was für Melodie hat der Gesang dort draußen?“ „Ista modulatio carminis est“ = „Wahrlich es ist ein Lied“ (nicht eine mehrstimmige Musik, sondern ein Lied). Vgl. Balogh, Szent-Gellért és a symphonia Ungarorum. A Magyar Nyelvtudomány kiadványai. Nr. 24, Budapest 1926.

⁵² Egyetemes Philologiai Közlöny. XXIV, 391f.

⁵³ Szent-Gellért Nagyobb Legendájáról. Századok 1913, 502—517.

⁵⁴ Batthyany, a. a. O. 355—356.

⁵⁵ A. a. O. 358.

⁵⁶ Karácsonyi, a. a. O. 296—298.

⁵⁷ Der Abschreiber des Kodex von Mondsee übergang im 7. Abschnitt (bei Batthyany, a. a. O. 311) eine Zeile. Vgl. Karácsonyi, a. a. O. 60.

wird ein Kreuzzug erwähnt. Der Pilgerzug der Venezianer ins Heilige Land ist zwar vereinbar mit der geschichtlichen Wirklichkeit, indessen zeigen die Ausdrücke⁵⁸, daß die Einzelheiten nicht von einem Zeitgenossen stammen⁵⁹. Der 7. Abschnitt nennt Maurus als Fünfkirchener Bischof bei Ankunft Gerhards, während doch dieser erst 1036 Bischof wurde. Der Schüler des hl. Adalberts, Anastas, wird noch 1015 als Abt von Fünfkirchen-Wardein (Pécsvárad) erwähnt, während er damals schon Erzbischof war⁶⁰. Ein Zeitverstoß ist auch jener Teil, demzufolge Bischof Gerhard vom König Stephan für das Tschanader Marienstift 500, dann für die Georgskirche 1000 Mark erhielt⁶¹, denn damals konnte hierzulande von einer Markwährung noch nicht die Rede sein. Dieser Ausdruck begann erst zur Zeit König Belas II. (1131—1141) aufzutauchen und kam im Laufe des ganzen 12. Jahrhunderts mit anderen Benennungen abwechselnd vor, um erst im 13. Jahrhundert allgemein gebräuchlich zu werden. — Der Legende zufolge kam Gerhard mit seinen Genossen „*ad Albam Regalem*“ zusammen, welche Benennung bereits eine neuere von Stuhlweißenburg war, statt der früheren ‚*Alba Civitas*‘. Im 19. Abschnitte wird die Pester Fährte „*versus Budam*“ genannt, was ebenfalls auf spätere Zeiten deutet⁶². Einen chronologischen Fehler begeht auch jener Bericht der Legende, daß Gerhard im 11. Jahre nach König Stephans

⁵⁸ *Tota christianitas cruce signata . . . pro loco sancto pugnaturi . . . ibi cruciferi pugnare tenentur.*

⁵⁹ Die Einwendungen Stiltings (AA. SS. a. a. O.), Büdingers (a. a. O.) und Paulers (a. a. O., Századok 1888, 64) versucht zwar Karácsonyi zu widerlegen (a. a. O. 281—285), jedoch sind diese nicht ganz zu beheben (vgl. Zoltványi, a. a. O.). Einem weiteren Einspruch Büdingers und Paulers gemäß würde die Vita maior die Universität zu Bologna so darstellen, wie diese im 13. Jahrhundert organisiert war. Die Vita spricht aber überhaupt von keiner „Universität“. Andererseits ist es unzweifelhaft, daß an der Hochschule in Bologna schon vor Irnerius und Gratianus, angeblich sogar schon zu Zeiten des Kaisers Theodosius II. die Rechtswissenschaft und schon vor Errichtung der theologischen Fakultät auch die Theologie gelehrt wurde. (Vgl. Savigny, Gesch. des röm. Rechtes im MA. Heidelberg 1834, III, 164ff., Zoltványi, a. a. O.) Büdinger beanstandet auch, daß die Vita Gerardi den Heiligen als einen Mönch von Rosaccio hinstellt, obwohl diese Abtei vor 1085 nicht bestand. Jedoch kommt in der Vita maior — sowohl in der Handschrift von Mondsee als auch im Texte Batthyany's und Endlicher's — das Stift von Rosaccio nicht vor.

⁶⁰ Diese Einwendung Büdingers versucht Karácsonyi durch die Annahme zu beheben, daß der in der Vita maior erwähnte Maurus und jener, der 1036 Bischof wurde, zwei verschiedene Personen waren. Ebenso wie die zwei Athanas. (A. a. O. 286. Vgl. K. Szabo, Emlékiratok, 57. Kationa, Historia Critica, I, 440—441.) Möglicherweise verursachte diesen Irrtum der spätere Zusammensteller der Vita. (Századok 1888, 64; Zoltványi, a. a. O. 371.) ⁶¹ Pauler, a. a. O.; Századok 1888, 63. ⁶² Nach der Wiener Bilder-Chronik gingen die Bischöfe „*ad portum, quae dicitur Pest*“. (Pauler, a. a. O. Századok 1888, 61.)

Tode⁶³ den Märtyrertod erlitt, obwohl im September 1046 erst das 9. Jahr nach dem Tode Stephans des Heiligen begann. Den Tod Gerhards bestimmt die Legende mit 1047, während doch sowohl aus dem Werke des Hermannus Contractus, als auch aus dem Briefe des Palatins Rudolf mit Bestimmtheit hervorgeht, daß der Einzug Andreas I. nach Ungarn und somit die Blutzugeschenschaft Gerhards im Herbst 1046 geschah⁶⁴. Einer späteren Abschrift oder der Einschiebung eines Überarbeiters ist auch zuzuschreiben, daß die Legende die Gegend des St.-Gerhardsberges „Kreenfeld“ nennt, obzwar dieser Name vor den Kreuzzügen nicht üblich sein konnte, sondern erst nach der Ansiedlung deutscher Bewohner in Gebrauch kam⁶⁵. Karácsonyi erklärt dies in der Weise, daß der Abschreiber im 15. Jahrhundert es nicht für notwendig fand, der Schreibweise des vor ihm liegenden alten Kodex buchstäblich zu folgen, sondern die Eigennamen so schrieb, wie sie damals im Gebrauche waren. Zwischen den Wörtern „*de monte submiserunt*“ konnte er den Namen des Berges nach dem damaligen Gebrauche hingeschrieben haben. Im Urtexte dürfte dies kaum geschehen sein, weil Wion — welcher die Gerhardslegende in möglichst ausführlicher Weise herausgeben wollte — diese Bezeichnung keineswegs außer acht gelassen hätte⁶⁶. Damit aber bekennt selbst Karácsonyi, daß auch der Text der Großen Legende interpoliert, d. h. nicht in der ursprünglichen Form uns überliefert wurde⁶⁷.

Wenn wir aber der entgegengesetzten Meinung folgend, die Entstehungszeit der Großen Legende in das Ende des 14. Jahrhunderts verlegen, müssen wir annehmen, daß die „Kompilation“ auf Quellen beruht, welche bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Dahin deuten folgende Teile bzw. Ausdrücke der Legende: Samuel Aba wird „*comes palatii*“⁶⁸ genannt. Diese Bezeichnung kommt nur in den Quellen des 11. Jahrhunderts vor⁶⁹. Hierauf weist auch die von Stilling beanstandete Benennung „*episcopus Marosonensis*“ hin. So nennen die Quellen

⁶³ *Undecimo anno post mortem sancti regis Stephani*“ (Batthyany, a. a. O. 364).

⁶⁴ Diese früher erwähnte Schwierigkeit trachtet Karácsonyi dadurch zu beseitigen, daß er annimmt, der Abschreiber des Kodexes hätte die römischen Ziffern verwechselt, indem er XI statt IX schrieb. (A. a. O. vgl. Zoltványi, a. a. O. 102—103, Müller, a. a. O., Századok 1913, 420, Erdélyi, a. a. O. 24.) ⁶⁵ Salamon, Budapest története. VIII, 5. ⁶⁶ Karácsonyi, a. a. O. 289—291. ⁶⁷ Dies ist auch die Meinung R. Gálos', Szent Gellért legendája. Csanádvármegyei Könyvtár, Nr. 14. Mako 1928, 10.

⁶⁸ Batthyány, a. a. O. 344. ⁶⁹ Die Schriftsteller des 11. Jahrhunderts gebrauchen im allgemeinen zur Bezeichnung kaiserlicher oder königlicher Höfe nicht das Wort „*curia*“, sondern das einfache „*palatium*“. Von hier entstand „*comes palatii*“. So wird in einer Urkunde vom Jahre 1055 der Palatinus Zacheus „*comes palatii*“ genannt. Vgl. Karácsonyi, a. a. O. 286.

aus dem 11. Jahrhunderte den Tschanader Bischof⁷⁰, im 12. Jahrhundert bezeichnen sie ihn als „Tschanader“⁷¹. Während zur Zeit des Papstes Gregor VII. schon das Domkapitel den Bischof wählt, ist hiervon keine Spur in der Großen Legende zu ersehen. Wenn also die Legende in ihrer jetzigen Form auch nicht als von einem Zeitgenossen verfertigt betrachtet wird, ist die Quelle der Legende doch früheren Ursprunges, als die Regierungszeit des erwähnten Papstes (1073—1085)⁷². Im 12. Jahrhundert hört beim Kapitel das gemeinschaftliche Leben unter einem Dache auf; die Legende aber berichtet frühere Zustände⁷³.

Wenn auch nicht von einem Augenzeugen, so doch auf Grund der Erzählung von solchen beruht jene Einzelheit (14. Abschnitt), in welchem Gerhard seinen Kutscher um Verzeihung bittet, weil er ihn wegen seiner Ungeschicklichkeit bestrafte⁷⁴. Jene prächtige Episode (18. Abschnitt), in welcher Gerhard den König Samuel Aba rügt⁷⁵, zeigt ebenfalls die Benützung einer Quelle von Augenzeugen. Überhaupt ist die Beschreibung der Herrschaft Achtwins⁷⁶, der Gründung des Stiftes Oroszlanosch, der Bekehrung, der Priestererziehung, der Kapitelgründung, der persönlichen Verhältnisse des Bischofs so lebhaft, daß sie nur durch die Benützung einer zeitgenössischen Quelle erklärbar ist. Auch der Humor kommt zur Geltung an jener Stelle (16. Abschnitt), in welcher erzählt wird, daß ein Angeklagter vor dem Gerichte des Gespans Tschanad in das Stift sich flüchtet, vor dessen Türe seine Verfolger unter dem Gelächter der Umstehenden ihm zurufen: „So bist du übel angekommen Fuchs! Du bist der Schlinge des Galgens entgangen und mit deiner Haut,

⁷⁰ Fejér, Codex diplomaticus, I, 331. ⁷¹ Cod. dipl. II, 158, 166. Ausnahme: a. a. O. II, 179, vgl. Karácsonyi, a. a. O. ⁷² Der Verfasser der Großen Stephanslegende sowie später der Legendist Hartvik berichten irrtümlich von Bischofswahlen der Domkapiteln im 11. Jahrhundert. ⁷³ Batthyany, a. a. O. 340—342; vgl. Karácsonyi, a. a. O.

⁷⁴ Die Vita maior fügt hinzu: „*Etsi homo tunc adstares et videres* (nämlich: wie ich), *certe diceres, hunc Dei virum pro tanta humilitate et simplicitate effectum illum puerum, quem Salvator discipulis ad imitandum humilitatis exemplum statuisset*“ (Batthyany, a. a. O. 336). Dies konnte nur ein Augenzeuge geschrieben haben, behauptet Karácsonyi (a. a. O. 273) und dafür spricht auch jener Umstand, daß in der — nach seiner Meinung — später entstandenen Vita minor, in welcher diesem Abschnitte ein viel kürzerer Absatz entspricht, der angeführte Satz bereits folgende Form annimmt: „*Si tunc homo astaret, hunc Dei virum . . . illum puerum diceret, quem Salvator ad imitandum in medio discipulorum statuit*“ (AA. SS. Sept. VI, 723). In einer Variante derselben: „*Si cui tum id videri contingeret illum virum Dei pro tanta humilitate et simplicitate dicere non dubitaret conversum in puerum illum*.“ (AA. SS. regni Hungariae 1745, II, 242; vgl. Karácsonyi, a. a. O.).

⁷⁵ Karácsonyi, a. a. O. 270; Zoltványi, a. a. O. 406. ⁷⁶ Von anderen Geschichtsquellen erwähnt bloß der Notar König Belas die Geschichte Achtwins.

welche man dir abziehen wird, in die Grube gefallen⁷⁷“. Und dieser Mann wurde später für lebenslänglich der Glöckner des Stiftes. Nach Marczali steht die Erzählung „infolge der eigenartigen Färbung des Selbsterlebnisses in gleicher Stufe mit den gelungensten Reminiszenzen Ekehardts von St. Gallen⁷⁸“.

Mit dem erwähnten, beanstandeten Zwiegespräch befaßte sich Jos. Balogh in eingehender Weise und gelangte zu einem überraschenden Ergebnisse. Die Einwendung Himpfners — nach welcher die fragliche Einzelheit eine spätere, der musikalischen Anekdote des Athenäus zuzuschreibende Einschiebung wäre — betrachtet er für nicht stichhaltig. Wenn man überhaupt die Einwirkung eines Schriftstellers in dieser Episode entdecken will, so erscheint es viel wahrscheinlicher, daß der Legendist den Gegenstand von einem, ihm näherstehenden Verfasser entlieh, z. B. vom hl. Augustin, in dessen Werken wir ebenfalls eine ähnliche Episode finden⁷⁹. Jedoch hat es keinen Sinn in dieser Einzelheit irgendeine Analogie, „topos“ zu suchen. Im ganzen macht sie den Eindruck, nicht durch „Wanderung eines literaturgeschichtlichen Motivs“, sondern als Verewigung eines Geschehnisses in der Legende Platz gefunden zu haben⁸⁰. — Die fachgemäße Zerlegung dieser Anekdote beweist auch die Hinfälligkeit der Einwendungen Madzsars. J. Balogh weist nachdrücklich darauf hin, daß die Typen der mittelalterlichen Hagiographie nicht nach Zeitabschnitten zu begrenzen sind. Die Einzelheiten des Zwiegespräches sind größtenteils einem Stoffe des 11. Jahrhunderts entnommen. Die kirchlichen und legendarischen Lebensbeschreibungen dieser Zeit sind voll von ähnlichen sogenannten „profanen“ Geschichten⁸¹. Ja eben die Vergleichung der Varianten dieser Episode, welche sich in der Großen und Kleinen Legende vorfindet, spricht dafür, daß die Kleine Legende ein späterer Auszug der Großen Legende ist. Die ganze Beschreibung dieser Episode in der Kleinen Legende macht den Eindruck eines Auszuges: auf den Gesang der Magd erwacht der heilige Vater und befragt den Diener, was geschehen ist. Der Famulus (diesmal nicht minister) erklärt ihm, wie die Sache steht (ut res erat insinuat). Der fromme Bischof bricht sofort in Tränen aus und sagt: „Glücklich ist dieses Weib usw.“ So be-

⁷⁷ Accidit autem eo tempore, quod Chanadinus comes haberet quendam vinctum, qui pro reatu suo ad pabulum duceretur, qui evadens manus eorum, qui ipsum vinctum ducebant, in monasterium beatae virginis insiliens evasit, qui eum velociter subsequentes, usque ad ostium monasterii venerunt, dicebantque ei: Bene tibi vulpecule, quae laqueum perditionis evasisti et cum pelle, qua spoliebaris, in foveam introisti, ex quo factus est risus magnus in populo, idem vero vinctus datus est monasterio pro pulsatore cunctis diebus vitae suae (Batthyany, a. a. O. 341). ⁷⁸ A. a. O. 29. ⁷⁹ Aug., De ordine, 6—7 CSEL LXIII; vgl. Balogh, a. a. O. 11. ⁸⁰ Balogh, a. a. O. ⁸¹ A. a. O. 10.

greiflich es ist, daß der die Legende exzerpierende Verfasser die Beschreibung dieser Episode in gedrängter Weise wiedergeben wollte, ebenso unbegreiflich wäre es — wenn die Große Legende eine Überarbeitung der Kleinen Legende wäre —, daß der spätere Verfasser diese wenigen Worte (cui famulus ut res erat insinuat) zu einem Zwiegespräche erweitert hätte. Der Zweck der Verfertigung des Auszuges macht es auch begreiflich, daß der Verfasser der Kleinen Legende statt des Walthers der Großen Legende, die schwankende, unbestimmte Gestalt einer Dienstperson (minister, famulus) erscheinen läßt.

Pauler und Madzsar legen ein großes Gewicht darauf, daß die Große Legende das Weinen des hl. Gerhard nicht erwähnt. Nach ihrer Meinung weist dies darauf, daß der Verfasser der interpolierten Großen Legende diese Einzelheit deshalb wegließ, weil er sie nicht in Einklang mit dem von ihm erdichteten heiteren Auftritte bringen konnte. Balogh hingegen kommt zu dem Ergebnis, daß der Verfasser der Kleinen Legende mit dieser eingeschalteten und nichtssagenden Phrase die durch Auslassungen entstandene, sinnverwirrende Lücke ausfüllen wollte. Die Rührung ist im ganzen Mittelalter hindurch „topisch“ in der Legenden-Literatur⁸². So hat Balogh eben durch die genaue Prüfung der beanstandeten Stelle „nicht nur die Erörterung dieser wenigen Sätze abgeschlossen, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Großen Legende unterstützt“⁸³.

Mit der Feststellung der Entstehungszeit der Großen Legende steht in unwillkürlichem Zusammenhange jene Frage: wer ist der Verfasser der Legende?

Borovszky, welcher nach Büdinger und Pauler die Legende für im 14. Jahrhundert entstanden annimmt, vermutet in Jakob von Piacenza ihren Verfasser, in dem Sinne, daß entweder dieser selbst sie schrieb, oder durch seinen Domkapitularen Boniohannes de Campello Firmanus in ihrer heutigen Form schreiben ließ „gleichsam aus patriotischer Pietät für den ebenfalls aus Italien stammenden Märtyrer“⁸⁴.

Jacobus de Placentia dictus Longobardus, der Hausarzt König Karl Roberts, war — wie sein Familienname verrät — ein Italiener von Geburt. Für seine treuen Dienste wurde er von Seite des Königs vieler Auszeichnungen teilhaftig: stufenweise in kirchlichen Pfründen befördert. Anfänglich Batscher Domherr⁸⁵, dann Propst von Kalotscha und St. Lorenz⁸⁶, schließlich 6. Jänner 1331 von Preßburg und in dieser Eigenschaft treffen

⁸² A. a. O. 11—12. ⁸³ Századok 1927, 175. ⁸⁴ Csanád vármegye története I, 350.

⁸⁵ Pray, Specimen Hierarchiae Hung. II, 25. ⁸⁶ Por, Nagy Lajos letérajza 19.

wir ihn noch am 24. Dezember 1332⁸⁷. Damals, Geheimkanzler des Königs, war er mehrmals in diplomatischen Sendungen beim päpstlichen und neapolitanischen Hofe. Diesen Dienstleistungen konnte er seine Ernennung zum Tschanader Bischofe verdankt haben, welche am Anfange 1333 erfolgte. Als 1337 mit dem Tode des Erzbischofs Ladislaus das Kalotschaer Erzbistum zur Erledigung kam, war Jakob der Kandidat des Königs, der Papst aber wünschte die Ernennung des Fünfkirchener Propstes, Stephan von Karbach⁸⁸. Nach langen Verhandlungen und siebenjähriger Sedisvakanz wurden beide Kandidaten fallen gelassen, der Agramer Bischof Ladislaus kam nach Kalotscha und Jakob wurde auf den dadurch vakant gewordenen Agramer Bischofsstuhl erhoben⁹⁰. Den Tschanader Bischofsstuhl hatte er neun Jahre hindurch, bis 25. März 1343 inne⁹¹. Er war von tüchtiger Bildung und stand auf literarischer Höhe. Deshalb meint Borovszky, daß entweder er selbst die Legende schrieb, oder durch Boniohannes de Campello schreiben ließ.

Letzterer war Capellanus des Papstes Klemens VI., dann Karl Roberts, schließlich König Ludwigs des Großen. Die Quellen erwähnen ihn zuerst am 5. Oktober 1342, als er neben seinem Tschanader Kanonikat⁹² und der Arader Erzdechanatspfründe⁹³ noch um eine Pfründe in der Graner Diözese ansucht⁹⁴. Am 28. September 1345 wurde er nebst seinen erwähnten Ämtern auch zum Agramer und Wardeiner Domherrn ernannt⁹⁵ und wird in demselben Jahre auch als Schebescher Erzdechant erwähnt⁹⁶. Mit der Verleihung des Wardeiner Kanonikats ordnete der Heilige Stuhl gleichzeitig an, daß er dafür vom Arader Erzdechanate abzudanken habe. Diese Verfügung wurde auf seine Bitte später rückgängig gemacht, so daß er nebst seinen anderen Pfründen auch das Arader Erzdechanat behielt⁹⁷. Einer Supplikation vom 28. Januar 1350 zufolge war er auch Domherr von Fünfkirchen⁹⁸. 1348 wurde er bosnischer Bischof und später an die Spitze eines italienischen Bistums gestellt. Dann kam er als apostolischer Gesandter nach Ungarn⁹⁹. Papst Klemens VI. erlaubte ihm am 12. Mai 1347, für die zu literarischen Studien

⁸⁷ Cod. dipl. VIII/III 635; Theiner, Vet. Mon. Hung. I, 711, 1074; Ortway, Pozsony város története III, 204; Fraknói, A magyar királyi kegyuri jog Szent-Istvántól Mária Teréziáig, Budapest 1895, 55.
⁸⁸ Bossányi, Regesta Supplicationum I, 265—266. ⁸⁹ Theiner, a. a. O. I, 650, 975. ⁹⁰ A. a. O. I, 652, 76. ⁹¹ In derselben Zeit wurde sein Nachfolger Stephan von Harkach ernannt. Vgl. Borovszky, a. a. O. I, 354. Reg. Suppl. I, 280. ⁹² Reg. Suppl. I, Nr. 221. ⁹³ Reg. Suppl. I, Nr. 221, 426. ⁹⁴ Reg. Suppl. Nr. 7. ⁹⁵ Reg. Suppl. Nr. 221, 393. ⁹⁶ Theiner, a. a. O. I, 682. Am 22. Feber d. J. ernennet der Papst bereits seinen Nachfolger, Georg von Tschanad. Vgl. Borovszky, a. a. O. II, 416. ⁹⁷ Reg. Suppl. I, Nr. 426. ⁹⁸ Reg. Suppl. I, Nr. 432. ⁹⁹ Reg. Suppl. I, 284—285; Borovszky, a. a. O. I, 408, 416.

oder im Auftrage König Ludwigs des Großen in Rom verbrachte Zeit, den Bezug seiner Pfründe auf fünf Jahre¹⁰⁰. Auf diese wissenschaftliche Beschäftigung gründet Borovszky die Vermutung, daß Bischof Jakob die Lebensgeschichte des hl. Gerhard durch ihn verfertigen ließ.

Während von jenen Historikern, die die Entstehung der Legende in das 14. Jahrhundert setzen, nur Borovszky allein den Verfasser derselben bezeichnet, und dies bloß in hypothetischer Weise¹⁰¹, behaupten von jenen Geschichtsforschern, welche die Legende als zeitgenössisch betrachten, mehrere, wie Katona¹⁰², Ortway¹⁰³, Karácsonyi¹⁰⁴, Békési¹⁰⁵, Zoltványi¹⁰⁶, daß der Tschanader Benediktiner Walther der Verfasser derselben wäre. Diese Behauptung stützen sie auf folgende Gründe: Walther war Mönch in Bakonybeel und in dieser Eigenschaft kannte er jene Geschehnisse des Stifflerlebens in Bakonybeel, welche in der Großen Legende bis ins einzelne dargestellt werden, am genauesten. Die mit dem Gesange der eine Handmühle treibenden Frau zusammenhängende, im 15. Abschnitte geschilderte Szene hatte allein Walther zum Zeugen. Dazu kommt, daß die sonst vom Standpunkte der Legende eben nicht wichtige Begebenheit eingehend und wahrheitsgetreu mit lebensvollen Zwiegesprächen beschrieben wird. Diese Umstände sprechen nach Ansicht Karácsonyis, Békésis und Zoltványis für die Autorschaft Walthers¹⁰⁷.

Nach Marczali wäre der Verfasser der Legende ein Priester der Tschanader Diözese, wahrscheinlich ein Mitglied des Domkapitels. Er hält es für unwahrscheinlich, daß Walther selbst der Verfasser sei, sondern eher einer seiner Schüler, der von seinem Meister die auf den Gründer der Kirche bezüglichen Angaben erhalten haben mochte. So konnte derselbe verhältnismäßig gut unterrichtet gewesen sein. Bezüglich der Verhältnisse des Kapitels hält ihn Marczali für eine Autorität. Über die Landesangelegenheiten ist er nicht so gut unterrichtet, was die Entfernung der Diözese vom Mittelpunkte des Landes und die seit Stephan dem Heiligen verflossenen Jahre erklärlich machen¹⁰⁸. L. Balics schließt sich dieser Ansicht an¹⁰⁹.

Die sicherste Grundlage für die Bestimmung der Entstehungszeit dürfte eine Vergleichung der Legende mit

¹⁰⁰ Theiner, a. a. O. I, 742. ¹⁰¹ A. a. O. I, 354. ¹⁰² A. a. O. ¹⁰³ *Archeologiai Értesítő* 1874, 289. ¹⁰⁴ A. a. O. ¹⁰⁵ Vgl. den Abschnitt „Valter, Szent-Gellért életirója“ aus seinem Werke: *Magyar írók a mohácsi veszedelmet megelőző korból*. *Egyházi Közlöny* 1900, Beilage Nr. 1.

¹⁰⁶ A. a. O. ¹⁰⁷ Wie erwähnt, hält Erdélyi den Benediktiner Walther für den Verfasser jener verlorengegangenen „Walther-Legende“, welche zur Grundlage der *Vita minor* gedient hätte (a. a. O.). ¹⁰⁸ A. a. O. 31. ¹⁰⁹ A. a. O. I, 465.

anderen mittelalterlichen Quellen bieten. Doch auch dies führte nicht zum Erfolge. Während Marczali¹¹⁰ und Karácsonyi¹¹¹ auf solchem Vergleichswege zu dem Endergebnis gelangen, daß Magister Simon von Keza¹¹², die Wiener Bilderchronik und Heinrich von Mügeln¹¹³ aus der Legende schöpften und somit die Legende einer früheren Zeit entstammt, kommt Pauler mit Hilfe derselben Vergleichsmethode gerade zu einem entgegengesetzten Ergebnisse¹¹⁴. Nach Pauler hatten die Große Legende sowie die Bilderchronik aus einer gemeinschaftlichen Quelle die Geschichte des Martyriums Gerhards geschöpft. Jedoch konnte diese „gemeinschaftliche, ältere Quelle“ noch nicht ermittelt werden¹¹⁵.

Der Mangel an äußeren Beweisstücken läßt über den Zeitpunkt der schriftlichen Abfassung kein endgültiges Urteil zu. Doch wenn wir unbeeinflußt von den bisher aufgetauchten Meinungen uns der Wirkung des Textes unmittelbar aussetzend, sämtliche Meinungen mit allen angeführten Beweisen überblicken, kommen wir zur folgenden Erkenntnis: Nachdem einerseits die Beweisführung Ergebnisse von gewisser Wahrscheinlichkeit gezeitigt hat, andererseits keine der bisher vertretenen Meinungen als gesichert betrachtet werden kann, bleibt nur festzustellen, daß die Vita maior auch in ihrer heutigen Form — abgesehen von einigen unwesentlichen und hier größtenteils erwähnten Einzelheiten — immerhin eine glaubwürdige Geschichtsquelle darstellt. Die beanstandeten Stellen sind so unbedeutend, daß sie den Wert des ganzen Werkes nicht beeinträchtigen können. Ohne Einschubung findet sich wohl kaum eine mittelalterliche Quelle, besonders in der hagiographischen Literatur. Die nach dem Tode oder anläßlich ihrer Heiligsprechung verfaßten Lebensbeschreibungen zahlreicher Heiliger erlitten später Überarbeitungen. Ein solcher Neubearbeiter konnte wohl etwas hin-

¹¹⁰ A magyar történet kútjoi az Árpádok korában Budapest 1880, 27—28. ¹¹¹ A. a. O. 264—267. ¹¹² Magister Simeon von Keza war bekanntermaßen der Hofgeistliche des Königs Ladislaus des Kumanen und schrieb in dessen letzten Regierungsjahren, zwischen 1280 bis 1283, seine Chronik, *Gesta Hungarorum*. Die kurzgefaßte Chronik befaßt sich eingehender nur mit alten Sagen und dem Helden tum. Hg. M. Florianus, *Hungariae historiae fontes domestici II*, Heinemann, Mon. Germ. SS. XXIX, und Marczali, *A honfoglalás kútjoi* 476; vgl. Pauler, a. a. O., Kaindl, Archiv für österr. Geschichte 1884, 1885 und 1900, und Domanovszky, *Kézai Simon mester kronikája*, Budapest 1906.

¹¹³ Der deutsche Sänger, Heinrich Mügeln, der bekanntermaßen 1346 bis 1353 am Hofe des ungarischen Königs, Ludwig des Großen, weilte, schrieb in deutscher Sprache eine „ungarische“ Chronik, in lateinischer Sprache eine Reimchronik, die er Ludwig dem Großen widmete. (Vgl. Pauler, a. a. O. I, 782; Kaindl, Studien IV, 4ff. in Archiv für österr. Geschichte, Bd. 84—85; Domanovszky, Mügeln Henrik kronikája; Századok 1907.)

¹¹⁴ A. a. O. Századok 1888, 60—63. ¹¹⁵ Századok 1879, 15.

zufügen, woraus auf seine Zeit geschlossen werden kann, die darin vorkommende Jahreszahl 1047 konnte auch er eingeschoben haben, ohne das Wesen des Werkes zu berühren¹¹⁶. Dies bejahen auch jene Schriftsteller, nach deren Meinung die Vita maior am Ende des 14. Jahrhunderts zu Schrift gebracht wurde: in ihren Werken berufen sie sich auf die Vita als glaubwürdige Quelle. Nach Marczali geben die bezüglichen Stellen trotz aller späteren Überarbeitungen und Einschaltungen vielleicht den wertvollsten Stoff zur richtigen Erkenntnis der damaligen Zeitverhältnisse¹¹⁷. Die Vita Gerardi entfernt sich am weitesten von der gewöhnlichen Schablone der Legende und enthält die meisten wesentlichen Einzelheiten. Von den älteren Legenden sind ihr am ähnlichsten die des hl. Severinus, von den jüngeren jene des hl. Romualds von Damjan¹¹⁸. Ähnlicherweise äußern sich Fr. Müller und L. Erdélyi¹¹⁹.

S. Borovszky, welcher bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit der Vita die darin enthaltenen volkstümlichen und sagenhaften Elemente als Gegenbeweis erwähnt, benützt dieselbe selbst, und zwar — wie er gesteht — „sozusagen Wort für Wort¹²⁰“; ebenso E. Szentkláray¹²¹. J. Pauler anerkennt auch, daß einzelne Teile der Vita maior „noch im 11. Jahrhundert geschrieben wurden“¹²², ferner „daß die Elemente der Vita — außer der bereits erwähnten Kleinen Legende und der Wiener Bilder-Chronik — „einige ältere, teilweise bis zum 11. Jahrhunderte zurückreichende, vielleicht bereits in eine zusammenhängende Legende aufgenommene, oder bloß von einem Schriftsteller des 14. Jahrhunderts schlechterdings getreulich abgeschriebene Daten sind“. Nach seiner Meinung liegen der Vita maior solche Quellen zur Grundlage, „welche im ganzen Umfange, sozusagen unverändert übernommen wurden“¹²³ und „können wir jenen Teilen, welche den Verhältnissen des 11. Jahrhunderts entsprechen, vollen Glauben schenken, denn

¹¹⁶ Marczali, A magyar történet kutfői 32. ¹¹⁷ Magyarország története az Árpádok korában, Budapest 1896, 277. ¹¹⁸ A magyar történet kutfői 26.

¹¹⁹ In neuerer Zeit versuchte man die einzelnen Teile der Großen Legende nach Zeitabschnitten und Quellen zu sondern und diese den entsprechenden Abschnitten der Kleinen Legende in folgender Weise gegenüberzustellen: 1. die überbliebenen Teile aus der gleichalterigen (vor 1083) Walther-Legende, 2. aus der Kleinen Legende, 3. aus der Urquelle der ungarischen Chronik, 4. aus der Überlieferung des Tschanader Stiftes (1381 bis 1421) und 5. aus der im St.-Giorgio-Stifte zu Venedig 1421 erfolgten Umarbeitung der Legende. Vgl. Fr. Müller, a. a. O.; Századok (vor 1083) bis 374, 419—446, 430—432; L. Erdélyi, a. a. O. II, 18—27. Mit dieser Aufgabe beschäftigt sich auch das im Druck befindliche Werk Karácsonyis.

¹²⁰ Csanád vármegye története I, 9, 11—14, 16—29. ¹²¹ A csanád-egyházmegyei plébániák története 25, Temesvármegye története 250ff.

¹²² Századok 1883, 63. ¹²³ A. a. O. 63.

der neuere Schriftsteller hätte diese, wenn er sie ersinnen wollte, anders ausgebrütet¹²⁴. Deshalb benützt auch Pauler die Große Legende als Quelle und übernimmt deren Angaben¹²⁵.

Beide Varianten der Vita sind gewiß Geschichtsquellen ersten Ranges. In erster Reihe aber — wie ihre Inschriften andeuten —: Heiligenlegenden. Schon die Natur der Legende, das Unmittelbare des Daseins darzustellen, prägt ihr den Zug auf, das Anekdotische dem Dokumentarischen, die Episode der Kontinuität vorzuziehen. Diesem Zug ist eine sinn- und phantasievolle Darstellung lieber, als die bloßen Konjekturen der Gelehrten. Als solche Geschichtsquelle betrachtet und bewertet, können auch bezüglich der Vita Gerardi einzelnen Ausdrücken¹²⁶ und Schilderungen keine andere Bedeutung zugeeignet werden, als es solchen Geschichtsquellen schlechterdings zukommt, ja einigen ist überhaupt kein tieferer Sinn zuzuschreiben.

¹²⁴ A. a. O. 64. ¹²⁵ A magyar nemzet története az Árpád-házi királyok alatt. Budapest 1893, I, 66—68. ¹²⁶ Vgl. z. B. den biblischen Ausdruck: „*Constituit eum (Chanadinum) principem domus regis et domus Ahtum*“, welcher den Sinn eher zu verdunkeln, als zu beleuchten geeignet ist. Vgl. Karácsonyi, a. a. O. 2. Aufl. (Budapest 1925) 80.